

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 72 (1994)
Heft: 2

Artikel: Die Rote Revue im Rückblick. Teil V, Gertrud Düby
Autor: Ludi, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rote Revue im Rückblick (V)

Gertrud Düby

„Die Tatsache der gemeinsamen Organisation beweist recht deutlich, dass die sozialistischen Frauen die Klassenlage der heutigen Gesellschaft begriffen haben, dass sie die Abhängigkeit der politischen Situation

Regula Ludi

von der wirtschaftlichen richtig zu werten verstehen. Die sozialistischen Frauen haben mit diesem Schritt die scharfe Trennungslinie, die zwischen ihnen und den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen besteht, ein für allemal festgelegt.“ - Diese Zeilen schrieb die damals 25jährige Gertrud Düby, Präsidentin der Zentralen Frauenagitationskommission (ZFAK) der SPS, in der Einleitung zu ihrem Beitrag „Die internationale sozialistische Frauenbewegung“, der 1926 in der Sondernummer für Frauenfragen der Roten Revue erschien.

Dieselbe Gertrud Düby oder Gertrude DUBY-Blom, wie sie sich inzwischen nannte, starb am 23. Dezember vergangenen Jahres im mexikanischen San Cristobal de las Casas - kurz bevor am selben Ort der Chiapas-Aufstand ausbrach. Gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann, dem dänischen Archäologen Frans Blom, hatte sie seit den vierziger Jahren in Mexiko für die Bewahrung der Kultur eines Indianervolkes, der Lakandonen, gekämpft. Ihr Widerstand gegen die gnadenlose Ausbeutung des Regenwaldes und gegen die Zerstörung des Lebensraums der Lakandonen fand international Anerkennung. 1991 erhielt sie den UNO-Umweltpreis.

Das Lebenswerk von Gertrud Düby wurde nach ihrem Tod in der Schweizer Presse ausführlich gewürdigt¹. Da die Porträts vorwiegend der Zeit gewidmet sind, die Gertrud Düby in Mexiko verbracht hat, soll im folgenden Beitrag ihre politische Arbeit in der Schweiz zur Sprache kommen.

Als Gertrud Düby anfangs der 40er Jahre mit europäischen Flüchtlingen nach Mexiko gelangte, hatte sie eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Als Pfarrerstochter 1901 in Wimmis geboren, durchlief sie einen für bürgerliche Töchter typischen Bildungsgang: Nach dem Besuch einer Gartenbauschule absolvierte sie die Soziale Frauenschule in Zürich, die damals auf engagierte und sozialpolitisch interessierte Frauen eine grosse Anziehungskraft ausübte. Die Soziale Frauenschule ging auf die Initiative der Feministin Maria Fierz und der späteren Kommunistin Mentona Moser zurück, die 1908 den ersten Kurs für angehende Sozialarbeiterinnen durchgeführt hatten. Die Gründerinnen hatten das Ziel vor Augen, die bisher von Frauen unentgeltlich erbrachte Fürsorgearbeit zu professionalisieren und zugleich einen Beitrag zur Behebung sozialer Probleme zu leisten. Um 1920, als Gertrud Düby die Kurse besuchte, gehörten dem LehrerInnenkollegium prominente VertreterInnen der Sozialreform an - neben der erwähnten

1. Längere Beiträge erschienen im „Bund“ (29.12.1993), in der „Weltwoche“ (10.2.1994) und im „Magazin“ (19.2.1994). Bereits 1982 hatten Margrit Keller und Peter von Gunten in Mexiko einen Dokumentarfilm über Gertrude Düby gedreht: „Xunan - The Lady“.

Maria Fierz etwa Leonhard Ragaz und seine Ehefrau, die Pazifistin und Feministin Clara Ragaz. Viele Absolventinnen aus dieser Zeit spielten später im sozialen und politischen Leben eine wichtige Rolle, beispielsweise Emmi Bloch, die sich seit den zwanziger Jahren für die Frauenberufsbildung einsetzte, oder die Trotzkinistin Marianne Lothar-Kater, die vor dem 2. Weltkrieg für die jüdische Flüchtlingshilfe arbeitete.

Wohl hat sich Gertrud Düby bereits während ihrer Ausbildung zur Sozialarbeiterin mit dem Sozialismus befasst. Sie stammte zwar aus einer traditionell bürgerlich-liberalen Familie - eine rudimentäre politische Bildung und ein Interesse für soziale Probleme wird sie aber im Elternhaus wahrscheinlich mitbekommen haben. Denn ihr Vater Otto Lörtscher, ursprünglich Pfarrer, avancierte später zum kantonalen Armeninspektor in Bern. Ihr Grossvater mütterlicherseits war der bernische Regierungsrat Johannes Ritschard, der als Schöpfer des Armengesetzes von 1897 gilt. Auch ein Schwager der Mutter, Emil Lohner, war Regierungsrat und zudem Präsident der FDP-Schweiz. Das sozialistische Engagement der aufmüpfigen Tochter führte in jenen Jahren der klassenpolitischen Polarisierung denn auch zum temporären Zerwürfnis mit der Familie.

1925 heiratete Gertrud in Bern den Anwalt Kurt Düby. Er war Sohn des prominenten Ernst Dübi und schon als Student aktives Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation². Wahrscheinlich hat die Ehe mit einem nicht unbekannten Genossen die Parteikarriere von Gertrud Düby beschleunigt. Als die junge Frau im November 1925 zur Präsidentin der neu zusammengestellten ZFAK gewählt wurde, gehörte sie jedenfalls nicht zu den bekannten SP-Frauen. Allerdings trat sie kein

2. Kurt Düby praktizierte später in Zürich, wurde 1943 in den Nationalrat gewählt und 1946 zum Bundesrichter ernannt.

leichtes Amt an, erwartete man doch von der neuen Leitung, dass sie die serbelnde sozialistische Frauenbewegung zu neuem Leben erwecke. Bekanntlich hatten die SP-Frauen bei der Parteispaltung 1921 politisch erfahrene Genossinnen wie Rosa Bloch und Rosa Grimm an die KPS verloren. Zudem drohten die Aktivitäten der Frauen unter der männlichen Bevormundung in den 20er Jahren zu erlahmen. Der Generationenwechsel im Leitungsgremium - neu waren u.a. auch die St.Gallerin Marie Huber und die 30jährige Zürcher Juristin und Sozialwissenschaftlerin Emma Steiger - sollte der Agitation unter den Frauen zu neuem Schwung verhelfen³. Mit Gertrud Düby hatte der Parteivorstand keine schlechte Wahl getroffen. Sie war „lebenssprühend und tatendurstig“ und galt als mitreissende Rednerin, die rasch Kontakt zu den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen fand⁴. Innert weniger Monate gelang es der ZFAK, sieben neue Frauengruppen auf die Beine zu stellen.

Die Verjüngung der ZFAK brachte nicht nur in agitatorischer Hinsicht frischen Wind in die sozialistische Frauenbewegung. Die SP-Frauen setzten sich auch wieder intensiv mit frauenpolitischen Themen auseinander. So nahmen sie in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs für eine Fristenlösung Stellung, forderten erneut die Einführung einer obligatorischen Mutterschaftsversicherung und diskutierten Fragen der politischen Gleichberechtigung. Im Gegensatz zu Marie Huber und Emma Steiger zeigte Gertrud Düby allerdings noch wenig Neigung zu Tuchfühlung mit der bürgerlichen Frauenbewegung - ihre Haltung hatte sie bereits im oben angeführten Zitat klar und deutlich formuliert. 1926/27 lehnte sie die Mitarbeit

3. Vgl. den Beitrag von Elisabeth Ryter in Rote Revue 4/1993.

4. Margrit Kissel und Mascha Oettli, Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz, 1960, S.28ff. Die weiteren Angaben stammen z.T. aus den Protokollen der SP-Parteitage der Jahre 1925-1930.

bei der von bürgerlichen Frauenorganisationen für 1928 geplanten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, der später berühmten SAFFA, ab. Erst nach dem grossen Erfolg der SAFFA überwand die ZFAK ihre Abwehrhaltung gegenüber den Stimmrechtsvereinen, und die SP-Frauen beteiligten sich nun auch an der Unterschriftensammlung für die Stimmrechtspetition von 1929. Damit bahnte sich im Kampf um die politische Gleichberechtigung eine Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und linken Frauen an, die nach dem 2. Weltkrieg zur Selbstverständlichkeit werden sollte. 1929 kamen die Sozialistinnen auch endlich zu ihrer lang ersehnten, eigenen Zeitschrift, dem **Frauenrecht**. Gertrud Düby war als Mitgründerin noch kurz Präsidentin der Genossenschaft Pressunion Frauenrecht.

1929 trat Gertrud Düby als Präsidentin der ZFAK zurück. Zur gleichen Zeit trennte sie sich von ihrem Ehemann. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus beanspruchte in den folgenden Jahren ihre vollen Kräfte. Sie führte fortan ein unstetes Leben, reiste als Rednerin und Agitatorin durch Deutschland, bis sie 1933 von den Nazis auf die schwarze Liste gesetzt wurde. Danach agierte sie im Untergrund weiter und half verbotene Literatur nach Deutschland schmuggeln. 1934 organisierte sie in Paris den internationalen Kongress der Frauen gegen Krieg und Faschismus. Obwohl sie nach der Besetzung von Paris verhaftet wurde, gelang ihr schliesslich die Flucht nach Mexiko.

Regula Ludi, 1965, ist Historikerin.

Kollaboration und Humanität, Illegalität und Moral

«Wir haben nicht seit zwanzig Jahren mit dem Mittel der Fremdenpolizei gegen die Zunahme der Überfremdung und ganz besonders gegen die Verjudung der Schweiz gekämpft, um uns heute die Emigranten aufzwingen zu lassen», liess Hein-

Jakob Tanner

rich Rothmund, der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, im Januar 1939 verlauten. Diese Sätze richteten sich gegen den Zustrom von Jüdinnen und Juden, die sich nach dem «Anschluss» Österreichs an das «Dritte Reich» im März 1938 in die

Schweiz zu retten versuchten. Bereits im August 1938 hatte der Bundesrat eine Grenzsperrung verhängt und seit Oktober wurden die Pässe von jüdischen Deutschen auf Anregung aus Bern hin mit dem «Juden-Stempel» markiert. Diese Politik fand im Sommer 1942 mit der vollständigen Schliessung der Grenze nochmals eine Steigerung - unter der Parole «Das Boot ist voll» wurden Zehntausende von Menschen abgewiesen, zurückgeschafft, ausgeliefert - und damit häufig in den Tod geschickt. Diese harte Haltung entsprach nicht der offiziellen Selbstdarstellung einer Schweiz, die sich gerne als Hort der Huma-